

## Michaeli in Nürnberg

Michael Martin, 15.06.2009

Ist diese Überschrift nicht eine gewagte Formulierung? Wer hat das jemals gehört, dass die herbstliche Michaelizeit ein besonderer Schwerpunkt des Jahreslaufs in Nürnberg sei? Darauf seien nun unsere Gedanken gerichtet.

Versuchen wir uns zuerst ein Bild zu entwerfen von der Nürnberger Kultur früherer Zeit, die wir heute noch wahrnehmen können, z. B. durch die weitgehende Stadtmauer, über die wir in einem Zeitungsartikel (etwa Ende des letzten Jahrhunderts) folgendes erfahren können:

„In der Tat: Die Freie Reichsstadt hat sich nicht schlicht mit Mauern und Gräben umgeben, sondern an ihrer Umwallung immerzu weiter gebaut: Kaum waren Sebalder und Lorenzer Seite über die Pegnitz hinweg von einem Mauerring umschlossen, etwa um 1320, da holten die Nürnberger erst richtig aus und schufen – etwa zwischen 1340 und 1450, also über 100 Jahre – den zweiten, bis



Abbildung 1: Älteste gedruckte Ansicht Nürnbergs. Holzschnitt aus der Schedel'schen Weltchronik 1493. Quelle: Wikimedia



Abbildung 2: Nürnbergs Innenstadt 1579. Aus dem Kupferstich von Braun und Hogenberg. Quelle: Wikimedia

heute in grossen Teilen erhaltenen Ring. – Nicht bloss Mauern entstanden, sondern Systeme aus Türmen, Toren, Waffenhöfen, Zwingern, Rondellen und dem alles umgebenden Graben, 12 m tief im Durchschnitt und 20 m breit. – Noch nicht genug: Auch dieses System wurde weiter verstärkt, bis weit ins 16. Jahrhundert hinein. So entstanden bis 1545 die Bastionen vom Tiergärtner Tor bis zum Vestnertor, die den oben erwähnten Wehrgang überflüssig machten. ... Nürnberg, alles in allem, gedieh in früher Neuzeit zu der wohl am stärksten befestigten Stadt des Heiligen Römischen Reiches. Wobei man manchmal gern wüsste, was die Antriebskräfte waren, sich so zu engagieren. Natürlich erwarteten die Bürger nicht nur dieser Stadt Schutz und Sicherheit. ... Natürlich gab es kriegswillige Kräfte, etwa die Ansbacher Markgrafen, die Nürnberg gern erobert hätten und die Stadt beschossen liessen, anno 1553 ... ohne nennenswerten Erfolg. Bedacht sei aber auch, dass sich Nürnberg zu den vornehmsten Städten des Reiches zählte und diesen Anspruch auch in seinem Festungsring demonstrierte. Die Anlagen waren nicht bloss Zurüstung gegen mögliche Angreifer, sondern steingewordener Stolz, Demonstration gegen Unüberwindlichkeit. ... Keinem Feind der Stadt gelang es jemals, sie zu erstürmen“ (Eugen Kusch, S. 25). Das ist sicher auch ein Ausdruck dafür, „wie sehr die Entartung ein Merkmal gerade dieser seltsamen, viel gerühmten Stadt war, wie sie bei äusserem Bienenfleiss doch längst innerlich erstarrt war.“ (1763 / 64). Denn die sozialen Verhältnisse in der Bürgerschaft waren noch bis ins 18. Jahrhundert hinein sehr spannungsreich, besonders zwischen den Handwerkern und Patriziern, obwohl die ersteren durch ihre künstlerischen und technischen Erfindungen Wesentlichstes zum Ruhm der Stadt beigetragen haben, wodurch das Sprichwort entstand: „Nürnberger Tand geht durch alle Land“. Nur wenige Beispiele mögen andeuten, wie im Bewusstsein der Menschen des 16. Jahrhunderts sich grundsätzliche Wandlungen vollzogen:



*Abbildung 3: Der älteste Globus von Martin Behaim, 1492. Quelle: Wikimedia*

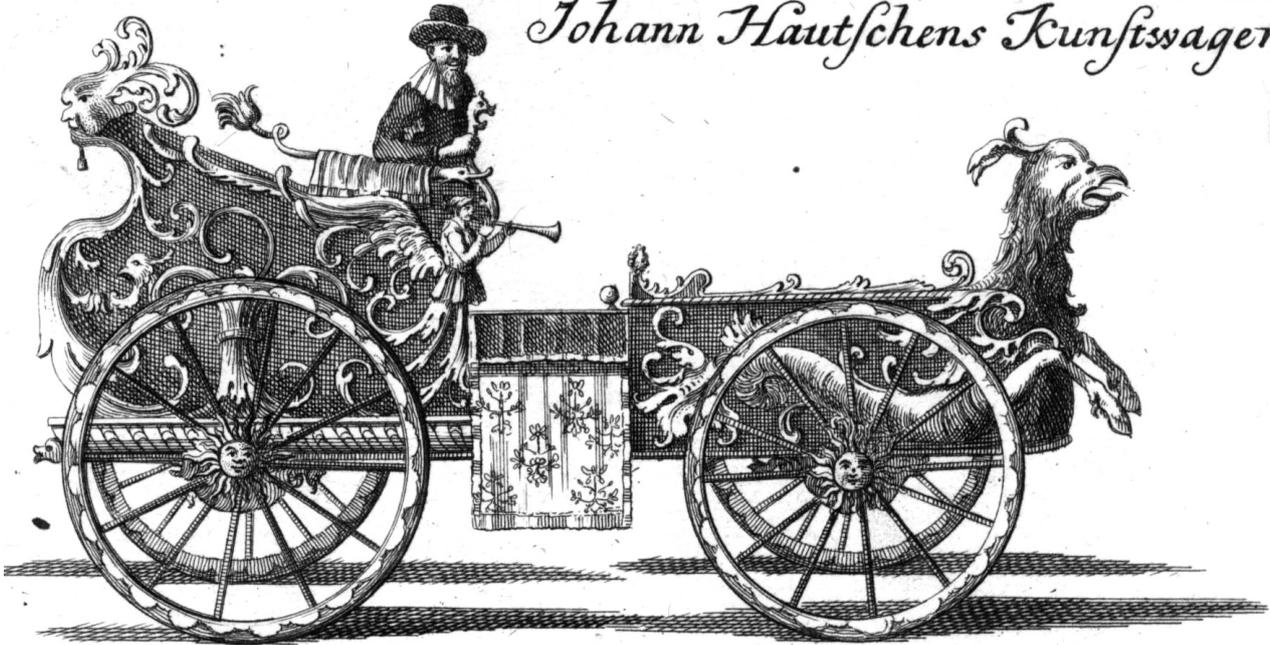


*Abbildung 4: Ältestes Modell einer Taschenuhr. Der Inschrift nach 1510 von Peter Henlein gefertigt. Quelle: Wikimedia*

So entstand im Jahr 1492 durch Martin Behaim (1459 - 1507) der erste Globus, wo die bisher flächig ausgebreitete Landkarte in eine runde, dreidimensional geformte Kugel verwandelt wurde, mit dem Zentrum im eigenen Mittelpunkt. Dasselbe Grundprinzip führte Peter Henlein zur Erfindung der Taschenuhr (um 1500), die nicht an einen festen Ort gebunden war und überall umhergetragen werden konnte. Auch die Räder-Uhren, die mit einem Gewicht angetrieben werden, ersetzten die Sonnenuhr um diese Zeit – und selbst die Stunden konnten angeschlagen werden, woher z. B. der Laufer Schlagturm in Nürnberg seinen Namen erhielt. Tatsächlich wurde Nürnberg führend in der Herstellung solcher Mechanismen, die die Anziehungskraft der Erde verwendeten und sich von den Sonnenuhren loslösen konnten. Die Antriebskräfte kamen im wesentlichen aus der Mechanik der Erdenkräfte: Das Bewusstsein der Menschen wandte sich mehr und mehr der Erde zu. - Das geschah damals auch in ganz anderer Weise:

Durch die Erfindung eines mechanisch angetriebenen Wagens, den es damals noch nicht gab. Denn alle Wagen wurden bisher nur von Tieren (oder auch von Menschen) angetrieben. Eine Nürnberger Zeitung berichtet: „Es muss eine Sensation für die Nürnberger Bevölkerung gewesen sein, als Hans Hautsch 1649 zum ersten Mal öffentlich mit seiner Erfindung durch die Strassen zog und dabei sogar den Burgberg erklimm. Stolz thronte er – wie alte Stiche zeigen – auf dem kutschenähnlichen mit Intarsien und Teppichen geschmückten Gefährt, hielt das Lenkrad in der Hand und bewegte sich

## Johann Hautschens Kunstswagen



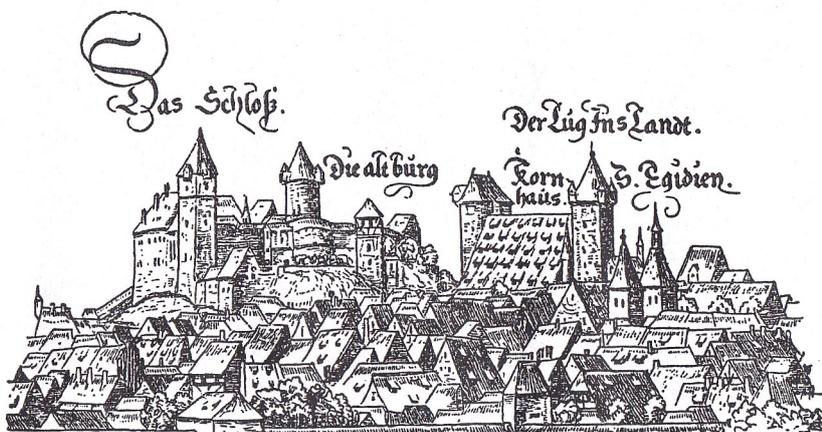
5. Abbildung: Der „Kunstwagen“ von Hans Hautsch, aus: *Historische Nachricht von den nürnbergischen Mathematicis und Künstlern* 1730. Quelle: Wikimedia

ohne vorgespannte Pferde wie durch Zauberhand fort. Der Trick: Im Inneren des Holzgehäuses waren von aussen unsichtbar zwei Kinder versteckt. Sie trieben die Räder durch heftiges Kurbeln mit den Händen an. Um gaffende Passanten aus dem Weg zu treiben, hatte Hautsch eine „Hupe“ der besonderen Art angebracht: Der geschnitzte Drachenkopf auf der „Kühlerhaube“ konnte per Knopfdruck Wasser spucken. – Auf zwei Stundenkilometer brachte es dieses erste „Automobil“ der Geschichte, dessen Prototyp der Nürnberger Tüftler (1595 - 1670) gebaut hatte. – Es bedarf keiner Vorspannung wie ein anderer Wagen, weder von Pferden, Ochsen, oder anderes.“

Aber nicht nur dieses erste mechanisch angetriebene „Auto“ wurde in Nürnberg geboren, sondern auch die erste Eisenbahn in Deutschland fuhr 1835 von Nürnberg nach Fürth – wenn auch die Lo-

komotive noch aus England importiert werden musste.

So wurde Nürnberg besonders in der Zeit bekannt, die die Technik förderte und entwickelte. Gewiss kann man dieses Lob auch anderen Städten zusprechen. Aber es war wohl besonders merkwürdig, wie Nürnberg sich mit Mauer



6. Abbildung: Die Nürnberger Burg zur Dürerzeit. Holzschnitt der Sebalder Stadtseite von Hans Sebald Lautensack, 1552

und Graben umgab und dadurch ein „Gesicht“ zeigte wie eine Festung. In einer Nürnberger Zeitung heisst es: „Die Freie Reichsstadt hat sich nicht schlicht mit Mauern und Graben umgeben, sondern an ihrer Umwallung immerzu weiter gebaut: Kaum waren Sebalder und Lorenzer Seite über die Pegnitz hinweg von einem Mauerring umschlossen – etwa um 1320 – da holten die Nürnberger erst richtig aus und schufen etwa zwischen 1340 und 1450 den zweiten, bis heute in grossen Teilen erhaltenen Ring. Nicht bloss Mauern entstanden, sondern Systeme aus Türmen, Toren, Waffenhöfen, Zwingern, Rondellen und dem alles umgebenden Graben. – Noch nicht genug: Auch dieses System wurde weiter verstärkt, bis weit ins 16. Jahrhundert hinein.“

Im Jahr 1879 erschien eine Denkschrift „Die Zukunft Nürnbergs“ von Lothar Faber, der zur Familie der Gründer der Bleistiftfabrik A. W. Faber in Stein bei Nürnberg gehörte. Sie erregte gewaltiges Aufsehen: Er machte darin den Vorschlag einer Umgestaltung des alten Stadtbildes, wie sie in Industriekreisen schon länger gewünscht sein mochte: Die Wehrmauer sollte abgebrochen, der Graben eingefüllt und durch eine moderne Ringstrasse ersetzt werden. Jene Ringstrasse sollte mit Kulturbauten aller Art, hauptsächlich Museen und Schulen, durchsetzt werden, die gegenüberliegende Seite mit Grünanlagen geziert, mit Monumenten und Ruhebänken und Ruheplätzen, die einen wirkungsvollen Einblick in das alte Stadtbild bieten würden. Gegen diese gewaltigen Eingriffe in das alte Nürnberg führte ein kleines Häuflein einen tapferen Kampf: Stadtmauer und Graben blieben erhalten.

„Obwohl Nürnberg, das gleich vielen anderen abendländischen Städten nochmals einen Aufschwung erlebte, der demjenigen in Dürers Generation ähnlich erscheint, werden wir doch vergebens nach einer fruchtbaren Durchdringung von Wirtschaft und Künsten suchen, die sich einstmals in guten Tagen einzustellen pflegte. Man möchte meinen, der Gelderwerb sei im Jahrhundert der Grossindustrie zum Selbstzweck geworden, denn in ihm treten die schöpferischen Kräfte mehr und mehr zurück – sie sind kein organischer Bestand mehr von ihm.“ (Eugen Kusch, S. 399).

So kann man sagen, dass sich Nürnberg zu einem industriellen Schwerpunkt entwickelte, der grosse Bedeutung im weiten Umkreis gewann und im gleichen Mass das künstlerisch-schöpferische Element mehr und mehr verblasste. Sicher gibt es keinen Zweifel, dass dann ein mächtiger politischer Umschwung einsetzte, der der festungsartigen Umwallung der Stadt entsprach:

Nürnberg wurde zur „Stadt der Reichsparteitage“ gekürt, dem Zentrum der NSDAP. Und es hatte mich tief getroffen, als ich sah, wie selbst die jüdischen Kinder, mit dem Judenstern versehen, auf der Strasse miteinander spielten. Das Ich-Bewusstsein der Menschen, das schon in der Eingrenzung der Stadt durch die festungsartigen Bastionen einen Ausdruck gefunden hatte, wurde durch Adolf

Hitler in unmenschlichster Weise missbraucht und brach dann mit dem Kriegsende zusammen. Seither entwickelt sich überall unter den Menschen nicht ein Ich-Bewusstsein der Art, dass die Würde des Menschen und ihre ethische, religiöse, moralische Gesinnung, ihre Liebe untereinander zu neuer Gemeinschaft führen kann, sondern zum reinen Egoismus. Denn überall, sei es in der Wirtschaft, der Politik, dem Sport usw. regiert das Streben in Eigen-Sucht danach, der Erste zu sein, am meisten für sich selbst zu gewinnen, mehr Geltung oder Reichtum gegenüber seinem Nächsten zu haben.

Ist das Christus-Wort „Liebe deinen Nächsten, wie du dich selber liebst“, zu einem Fremdwort geworden? Hat die Gemeinschaft des Pfingstfestes ihren Boden verloren? – „Diejenigen, die zum Glauben kamen, waren in ihrer grossen Schar ein Herz und eine Seele. Keiner betrachtete mehr seinen Besitz als persönliches Eigentum; sie hielten in allem Gemeinschaft. Und die Apostel legten mit grosser Kraft Zeugnis ab für die Auferstehung Jesu, des Herrn. Reicher Segen ruhte auf ihnen allen. Es gab niemand unter ihnen, der Mangel litt. Denn alle, die im Besitz von Äckern oder Häusern waren, verkauften sie und brachten den Erlös, um ihn den Aposteln zu Füssen zu legen. Dann wurde einem jeden ausgeteilt, je nach dem, was er brauchte.“ (Apostelgeschichte / Lukas IV).

Gehören diese Worte einer längst untergegangenen Zeit an? Werbung für sich selbst ist heute so selbstverständlich und dabei so geschickt formuliert, dass man es oft fast nicht bemerkt, wie man umworben wird, etwas zu kaufen, was man vielleicht gar nicht will. An die Stelle des Vertrauens tritt das Abwägen in der eigenen Seele und dann erst die Zuversicht: so will ich es haben. – Alle diese Versuchungen erlebte man früher in der Gestalt des Teufels. Ja, es gibt sogar die **beiden** Verführer, die sich in der Seele einnisten wollen und nicht lockerlassen, bis man die innere Kraft der **Entscheidung** selbst getroffen hat. Suche ich mein eigenes **Ich**, so kann ich es nur in der **Mitte**, im Ausgleich zwischen den Gegensätzen finden.

Das ist unsere heutige Zeit. Früher konnten die Menschen noch den Engel auf einer höheren Daseinsebene erleben, der ihnen die Entscheidung eingab. Heute müssen wir lernen, selbst die Entscheidung zu treffen und unser Ich dadurch mit der Welt der Engel aus eigener Ich-Kraft zu verbinden. Denn in der Ich-Kraft lebt die Pforte, die sich den geistigen Welten öffnen und ihre Kräfte in unsere Seele einströmen lassen will.

**Albrecht Dürer** (1471 - 1528) war ein Mensch dieser Zeit, wo die Kräfte der eigenen Persönlichkeit begannen, sich in der Seele zu entwickeln, die den **Blick zur Erde** richteten, ohne den Blick in die **Welt der Engel** und ihrer höheren göttlichen Wesenheiten zu verlieren. Wir können beides an der Vielfalt seiner Werke ablesen: Er sah die sinnliche Welt mit klaren, unbestechlichen Augen. Er beschrieb sie auf die verschiedenste Weise: Er malte den Hasen, das Rasenstück, die Akelei, Land-

schaften, Städte, Häuser, skizzierte Menschen, wie sie lebten und vieles andere, was er mit seinen Augen **wahrnehmen konnte, möglichst naturgetreu**: Dann aber spürte er ihren Formen nach und den Gesetzen, die ihnen zugrunde lagen, z. B. die Perspektive in der Architektur und den Fluchtpunkt, die Massverhältnisse der Proportionen in der Menschengestalt bis in den Knochenbau hinein, die er als Lehrbücher über das Zeichnen niederschrieb – ununterbrochen auf Reisen in fremden Ländern, oder in Beispielen, wie man sie aus nächster Nähe entdecken, wahrnehmen konnte. – Gleichzeitig lebte in ihm eine seelisch-geistige Welt aus Themen der Bibel, der Jahresfeste und aus seinen eigenen Seelenerlebnissen, die er durch Zeichnungen, Holzschnitte, Kupfertiefdrucke oder Malereien sichtbar machte. Auch diese Vielfalt seelischer Eindrücke gab er nie auf und liess diese so verschiedenen Erlebnisse immer wieder ineinander strömen, sich durchdringen, zu einer Einheit verschmelzen.

So finden wir das Selbstbildnis Dürers von 1500 als höchsten künstlerischen Ausdruck der damaligen



Zeit vor uns: Seine aufrechte, bewusste, jedoch nicht stolze Haltung mit der nach oben weisenden Hand, in der damaligen würdigen Kleidung dargestellt, mit dem Blick auf den Betrachter gerichtet, der vor ihm oder auch beliebig neben ihm stehen mag – wie eine ernsteste Aufforderung, sein Leben in Würde und Bescheidenheit, in allem Vertrauen auf die Schöpferkräfte unseres Daseins zu führen. Ein solches, nicht durch Worte, sondern durch die Haltung der rechten Hand, sichtbar ausgedrücktes Versprechen bestätigt den ruhigen Blick in eine Zukunft, die sich damals schon zu regen begann, jedoch heute immer mehr ins Wanken gerät: durch den Verlust der Mitte unserer Seelenkraft, unseres Ich. Wie fest diese göttlichen Stützen in Albrecht Dürers Herzen verankert

7. Abbildung: Albrecht Dürer, Selbstbildnis, 1500. Quelle: Wikimedia

waren, mögen folgende **schriftlichen Aufzeichnungen** von ihm bezeugen:

„Item als wir durch die Ungehorsamkeit der Sünden in den ewigen Tod gefallen sind, hat uns kein Weg helfen können, als dass der Sohn Gottes Mensch wurde, auf dass er durch sein unschuldiges Leiden dem Vater all unsere Schuld in Überfülle bezahlen konnte, damit die Gerechtigkeit Gottes dadurch erfüllt würde. Denn er hat alle auserwählten Sünden bereut, gebüsst und bei dem Vater das ewige Leben erlangt. Darum ist Jesus Christus, der Sohn Gottes, die höchste Kraft, die alle Ding vermag, und er ist das ewige Leben. Zu wem Christus kommt, der ist lebendig, und derselbe lebt in Christo. Darum sind alle guten Dinge Christi. Nichts Gutes ist in uns, es werde denn in Christo gut. Darum: wenn jemand ganz aus sich selbst gerecht sein will, der ist ungerecht. Wir können nichts gutes wollen, es sei denn, Christus sei in uns. Keine menschliche Reue ist so gross, dass sie genug sein könne, dass sie Frucht bringe.“ (Aus: Schriftlicher Nachlass, S. 124, kleine Abänderungen).

Ein Gebet

O allmächtiger Herr und Gott,  
Die grosse Marter, die gelitten hat  
Jesus, dein eingeborener Sohn,  
Damit er für uns genug getan hat,  
Die betrachten wir mit Innigkeit.

O Herr, gib mir wahre Reue und Leid  
Über meine Sünde und bessere mich,  
Des bitt ich ganz von Herzen dich.  
Herr, du hast Überwindung getan,  
Drum mach mich teilhaftig für des Sieges Krone.

Aus Dürers schriftlichen Aufzeichnungen. Mit Änderungen für besseres Verstehen.

Das war ein Blick auf das Jahr 1500. Im Jahr 1950 hat Eugen Kusch in seinem lesenswerten Buch über die Entwicklung der Stadt Nürnberg geschrieben (S. 399):

„Obwohl Nürnberg, das gleich vielen anderen abendländischen Städten, die den Fleiss ihrer Einwohner den gewaltigen Bedürfnissen der Zeit anpassten, nochmals einen Aufschwung erlebte, der denjenigen in Dürers Generation ähnlich erscheint, werden wir doch vergebens nach jener fruchtbaren Durchdringung von Wirtschaft und Künsten suchen, die sich einstmals in guten Tagen einzustellen pflegte. Man möchte meinen, der Gelderwerb sei im Jahrhundert der Grossindustrie zum Selbst-

zweck geworden, denn in ihm treten die schöpferischen Kräfte mehr und mehr zurück.“ Diese Besorgnis erregenden Gedanken sind längst wahr geworden! Aber während man in unserer heutigen Zeit oft vergeblich nach den Früchten der oben genannten „schöpferischen Kräfte“ sucht, strömen sie uns aus vergangenen Zeiten immer noch zu und können uns helfen, neue Schritte in die Zukunft zu wagen. Das betrifft wiederum das oben angesprochene Selbstbildnis Albrecht Dürers – besonders die Geste seiner rechten Hand. Würde man diese nur so deuten, dass sie den Mantel zusammenhalten sollte, so würde man dies mit einem rein äusseren Blick tun, ohne die Wirkung zu erkennen, die sie auf das ganze Bild ausstrahlt. Denn sie weist nach innen, auf das hinter dem Pelz verborgene Herz – auf die Kraft der Persönlichkeit, des Ich, aus dem die gestaltenden Kräfte Dürers strömen. Dazu gehört auch die bewusste Haltung seines Hauptes und der ernste Blick, der seine Aufgaben aus einer inneren, seelisch-geistigen Welt schöpft. Da ist von Gelderwerb, Ruhm und Ehrgeiz nichts zu spüren!

Obwohl er alle Einzelheiten in der Darstellung seiner Bilder aus der äusseren, sinnlich wahrnehmbaren Umwelt entnimmt, ist der Eindruck des Bildes von tiefer Innerlichkeit erfüllt, die auch heute noch einen starken Eindruck auf uns ausübt, wenn wir uns wirklich in ihren inneren Gehalt einfühlen wollen. - Dürer lebt gleichsam in einer äusseren und inneren Welt – und findet den Ausgleich in Christus, wenn er sich aus eigener Kraft mit ihm verbinden will. Vergleicht man damit unsere heutige Zeit, so kann man wahrnehmen, wie das innere Gleichgewicht der Menschen immer mehr aus den Fugen gerät und deshalb zu immer stärkeren Gegensätzen führt, die nur schwer zu innerer Gemeinschaft finden können. Ist uns Albrecht Dürer von dieser Seite aus gesehen nicht noch ein unbedingt Vorbild, eine Stütze, um unser bewegtes Leben zur Standfestigkeit zu führen?

Der Herbst ist die Jahreszeit des Niedergangs der Natur, in der alles Wachsen, Blühen und Fruchten der Pflanzenwelt der Vernichtung preisgegeben ist. Stürme brausen durch den Wald, lassen die Blätter durch die Luft sausen, die ersten Schneeschauer fegen über das Land, und nur durch eigene Kraft und bewussten Willen können wir die Keime aufsuchen, die in den Blattachseln an den Blättern der Bäume schon verborgen, versteckt, wahrgenommen werden können: die Blattknospen für das kommende Jahr. – Es ist für die Menschen eine schwer erträgliche, durch Kälte und Nässe gerüttelte Natur, die uns jetzt umgibt, und wir sind froh und dankbar, wenn wir unser warmes Heim wieder erreicht haben! – Dürer hat dieser Herbstzeit in einem Holzschnitt künstlerischen Ausdruck verliehen durch die Gestalt der Drachen, der die Natur erschüttern und zerstören, und den Teufeln, der die Menschen in den Abgrund zur Hölle herunterreissen und sie zu ewiger Not und Angst verdammen wollen. Der Erzengel Michael stürzt mit seinen Engeln diese Teufel aus dem Himmelreich auf die Erde hernieder, wo die Menschen für ihre Untaten zur Rechenschaft gezogen werden, damit



8. Abbildung: St. Michael kämpft mit dem Drachen. Holzschnitt von Albrecht Dürer, 1498. Quelle: Wikimedia

viele Verlockungen, Wünsche, Begehrlichkeiten wollen ihn von diesem Weg ablenken und in ein genussreiches, berauschendes Leben verführen!

Michael will dem Menschen helfen, aus eigener Kraft diesen Weg zu gehen. Er will die **eigene Willenskraft** im Menschen aufrufen, die ihm dazu helfen kann! Sein Schwert – hier in Dürers Bild die Lanze – ist aus kosmischem Eisen geschmiedet, das im Monat August aus kosmischen Weiten als Meteor-Schwarm den Weg vom Himmel zur Erde sucht und in einer Unzahl von Sternschnuppen zu Boden fällt und aus einer Eisen-Verbindung besteht, die hier auf Erden nicht ihresgleichen findet.

Die ungeheure Aktivität des Kampfes mit den tierisch-teuflischen Wesen auf Dürers Holzschnitt bringt die Kraft des Eisens deutlich zum Ausdruck, die im Einsatz der Engel lebt. Wenn ich dabei an unsere vom Mauerring eingegrenzte Stadt Nürnberg denke, die durch Jahrhunderte zur Festung geworden ist, dann steht das Selbstbildnis Albrecht Dürers vor mir mit der weisenden Geste der rech-

sie wieder neue Stufen ihres Lebens betreten können (Michaeli am 29.09.). Im unteren Bereich des Himmels findet der Kampf statt, während darunter in abgeklärter Ruhe die Erde ihre Landschaft entfaltet. Der Kampf selbst ist ein seelischer Prozess, den Dürer aus seinen eigenen inneren Erlebnissen gestaltet hat in ungeheuer dramatischer Wucht. Die Landschaft dagegen ist nach natürlichen Vorbildern entworfen und ausgeführt; es berühren sich zwei Welten absolut gegensätzlicher Art in diesem Bild: Naturwahrnehmung und eigene Seelentätigkeit. Wenn die Natur im Herbst erstirbt, kann im Menschen eine Leere entstehen, aus der er sich mit eigener innerer Seelenkraft neu gestalten muss, die ihn durchtragen kann auf eine neue, höhere Stufe seines Daseins. Wie

ten Hand und dem Gedanken: Wie dankbar dürfen wir sein, dass ein Nürnberger Künstler dieses Bild für uns geschaffen hat – es weist auch heute noch in eine Zukunft, ihre innere Kraft ist nicht erloschen, sie kann uns weiter tragen in eine andere Welt, nicht mit Robotern, sondern mit Menschen, die sich untereinander verstehen und bereit sind, sich gegenseitig aus ihren Herzenskräften zu helfen.

Da taucht unversehens ein anderes Bild in meiner Seele vor mir auf: Eine Plastik aus Bronze, 1928



gegossen. Sie zeigt eine unerschütterlich in sich selbst ruhende Gestalt, auf einem Tier stehend, mit beiden Händen ein Schwert senkrecht himmelwärts haltend, den Blick zur Erde gewendet. Es ist der „Geistkämpfer“ von Ernst Barlach (1870 - 1938)! Ist es nicht auch eine „Michael-Gestalt“, nur nicht vom Himmel herab kämpfend, sondern den Kampf gegen das Böse im inneren Seelenbereich des Menschen führend! So, wie Albrecht Dürer seine inneren Kämpfe für Christus in seinen Tagebüchern niedergeschrieben hat, so wird hier in dieser Plastik die Überwindung, die Beherrschung der Triebe, Begierden, Leidenschaften, die aus der Seele aufsteigen, in der Formgestalt zum Ausdruck gebracht, im Inneren der Seele überwunden. Der Blick ist nach rechts, zur Erde gerichtet, wie es Dürers Erzengel ebenso tut, und Dürers Michael greift mit beiden Händen kraftvoll um den Speer, der den zu Boden stürzenden Teufel auf die Erde herabzwingt, während das Unmenschliche, Tierische dem Geistkämpfer eine sichere Stütze auf dem Erdengrund bietet, wenn alles, was hier im Materiellen getan wird, wirklich dem Menschen eine echte Grundlage seines Erdendaseins schafft. Und was hat die senkrechte Haltung des Schwertes mit beiden

9. Abbildung: "Geistkämpfer" (Abguss) von Ernst Barlach, 1928, Gethsemanestraße, Berlin-Prenzlauer Berg. Quelle: Wikimedia

Händen zu bedeuten? Man kann daran denken, wie die Funken der eisernen kosmischen Meteoriten zur Erde strömen und mit beiden Händen aufgefangen werden und sich zur Formung einer Waffe gegen alles Böse gestalten, wenn der „Waffenträger“ willig und bereit ist, alles Böse aus seiner Seele zu verbannen und dadurch ein Mitstreiter auf Erden im Reich der Engel zu werden. Denn als sich der Himmel zur Geburt des Jesuskindes öffnete, verkündete der Engel den Hirten auf dem Felde: „Frieden auf Erden den Menschen, die **eines guten Willens** sind!“ (Lukas II). Auf den **guten Willen jedes Menschen** kommt es an! Er soll erweckt werden durch den Erzengel Michael, der ihm hilfreich zur Seite steht und seine Kraft zum Guten entzünden will! Das ist der tiefe Sinn des Michael-Festes überhaupt!

Die neuen Keime, die in unsere moderne Zeit eingebettet sind, werden am Rücken des „Geistkämpfers“ zurückgehalten, aber doch sehr deutlich gezeigt: durch die beiden Flügel, die nach oben zu mehr geöffnet erscheinen. Werden sie sich im seelischen Bereich voll entfalten und dann auf Erden zur Tat führen? So stark sich die beiden Michael-Kämpfer auch unterscheiden, so sind sie doch zutiefst miteinander verbunden durch ihre Ziele: Das Gute und Wahre im Menschen zu fördern. Ob Ernst Barlach den Drachentöter von Dürer jemals gesehen hat? Es ist kaum anzunehmen. Denn Barlach ist durch seine Heimat im Norden Deutschlands ein echter Norddeutscher gewesen, der sich auch durch die Verfolgung der Nazis nicht von seiner geliebten Heimat trennen konnte. Die enge Verbindung der beiden Künstler muss wohl eine tief innerliche gewesen sein. Denn das Kämpfen und Ringen im Inneren mit sich selbst ist nicht von äusseren sinnlichen Erlebnissen abhängig, sondern von den wogenden dramatischen Taten und Ereignissen, die den Menschen seelisch erfüllen. Und diese leben in den tiefsten Gründen seines eigenen Wesens.

Der Kampf des Erzengels von Dürer führt uns in seinem künstlerischen Stil in lang vergangene Zeiten zurück. Der Geistkämpfer von Barlach weist uns durch die Art seiner Darstellung auf uns selbst, ja, in eine zukünftige Zeit durch die starke Konzentration seiner Formgestalt: Die Überwindung des Bösen, dessen Kräfte nicht vernichtet, sondern unseren Erdenaufgaben dienlich sind, wenn wir sie zum Guten wenden. Der Blick zur Erde anerkennt, bejaht die Aufgaben, die uns die Erde stellt. Und die fast verborgenen Flügel wirken wie die Knospen eines Baumes, der seine Blätterhüllen durch den Winter trägt, bevor sie im nächsten Frühling aufbrechen und ihre neuen Blätter, zur Sonne gewendet, entfalten können.

Ob uns der ernste Blick aus Dürers Selbstbildnis von 1500 verhilft, auch in Nürnberg einen neuen Frühling zu erleben?

Eugen Kusch, Nürnberg – Lebensbild einer Stadt, Nürnberg, 1950